

**Zeitschrift:** Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 5 (1909)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Berner Trachten  
**Autor:** Zesiger, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-178739>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dem Versteck nachgespürt, aber nichts gefunden, weder in dem Schloss, noch in dessen Umgebung. Es ist anzunehmen, dass, als das Gehalt im Juli 1816 vermauert wurde, die Wertsachen vom Schlossherrn wieder an ihren gewöhnlichen Ort verbracht worden seien, indem damals keine Gefahr der Invasion mehr vorlag. Besitzer des Schlosses Utzigen war in jener Zeit Herr Niklaus Daxelhofer, geb. 1770, Offizier im Regiment May in niederländischen Diensten 1790, Mitglied des Gr. Rates in der Restaurationsperiode, Oberamtmann zu Courtelary 1822—1831, gest. 1852.

Das Schriftstück ist an und für sich nicht ohne Interesse, indem es den Eindruck des wahren Sachverhalts bietet und jene Zeiten charakterisiert.

## Berner Trachten.

Von A. Zesiger.



aus den Jahren 1618—1670 sind im Berner Staatsarchiv sogenannte Lochrödel erhalten, d. h. Verzeichnisse von Arrestanten des Chorgerichts. Der Schreiber, Hans Jakob Dünz, hat sich 1618—1649 damit vergnügt, seine Protokolle mit kecken Zeichnungen zu schmücken — Zeichnungen, die uns heute als Kostümbilder um so wertvoller sind, als sie keinerlei Pose, keine Sonntagskleider zeigen, sondern die vor das Chorgericht Geladenen in derjenigen Tracht darstellen, welche damals alltäglich in den Strassen getragen wurde. (Vergl. Berner Taschenbuch 1899, S. 67.)

Eins fällt auf: der kleine Stadtbürger und der Bauer sind völlig gleich gekleidet, der reiche Müller vom Land sieht einem behäbigen Patrizier zum Verwechseln ähnlich.

Schon gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts beginnt sich der Gegensatz zwischen der alten deutschen und der neuen französischen Mode geltend zu machen, zuerst nur in dem Sinn, dass das Land die alte Mode länger trägt; so habe ich seinerzeit in den Kriegsratsmanualen den Befehl gefunden, die ländlichen Auszüge sollten „runde Schuh nach stättischem Schnitt“ tragen. Später — etwa seit 1720 — werden städtische Moden dem ländlichen Kriegsmann künstlich aufgezwungen, indem jeder Soldat einen Dreieckhut anzuschaffen hatte, die Uniform

nach neuer Mode aus einem engen langschössigen Frack und engen Hosen bestehen sollte. Um 1750 treffen wir nicht selten die Anregung, die Monturen, d. h. Röcke und Hosen der Milizen, sollten „soviel thunlich“ von Stadtschneidern angefertigt werden.



**Langnauer Bauertracht von 1774.**

Jacke, Mieder mit Vorstecker, Schwefelhütlein. (Stich von Chr. v. Mechel nach einem Gemälde von G. Locher.)

Diese Nachrichten über die militärische Tracht treten hier in eine Lücke und füllen sie ausgezeichnet aus. So gut der bäuerliche Krieger in der Uniform um 1750 sich von seinem Vater und seinen Brüdern im Kleiderschnitt deutlich unterschied, ebenso gut ist der Städter nun anders gekleidet als der Bauer, und zwar anders in Schnitt, Farbe und Material.



**Jegistorfer Bauertracht von 1791.**

„Bendicht Glauser von Jegistorf und Elisabeth Senn, Kammerkätzchen.“

Mädchen: Schwarzes verschnürtes Mieder ohne Aermel, weiches Hemd, Hütlein, schwarzer Kittel, weisse, gestreifte Schürze. — Mann: Elbe Lätzhosen mit weiten Knieschlappen, lange Weste, Zipfelkappe.

(Gemälde von Josef Reinhardt im bern. histor. Museum.)



**Könizer Bauertracht von 1790.**

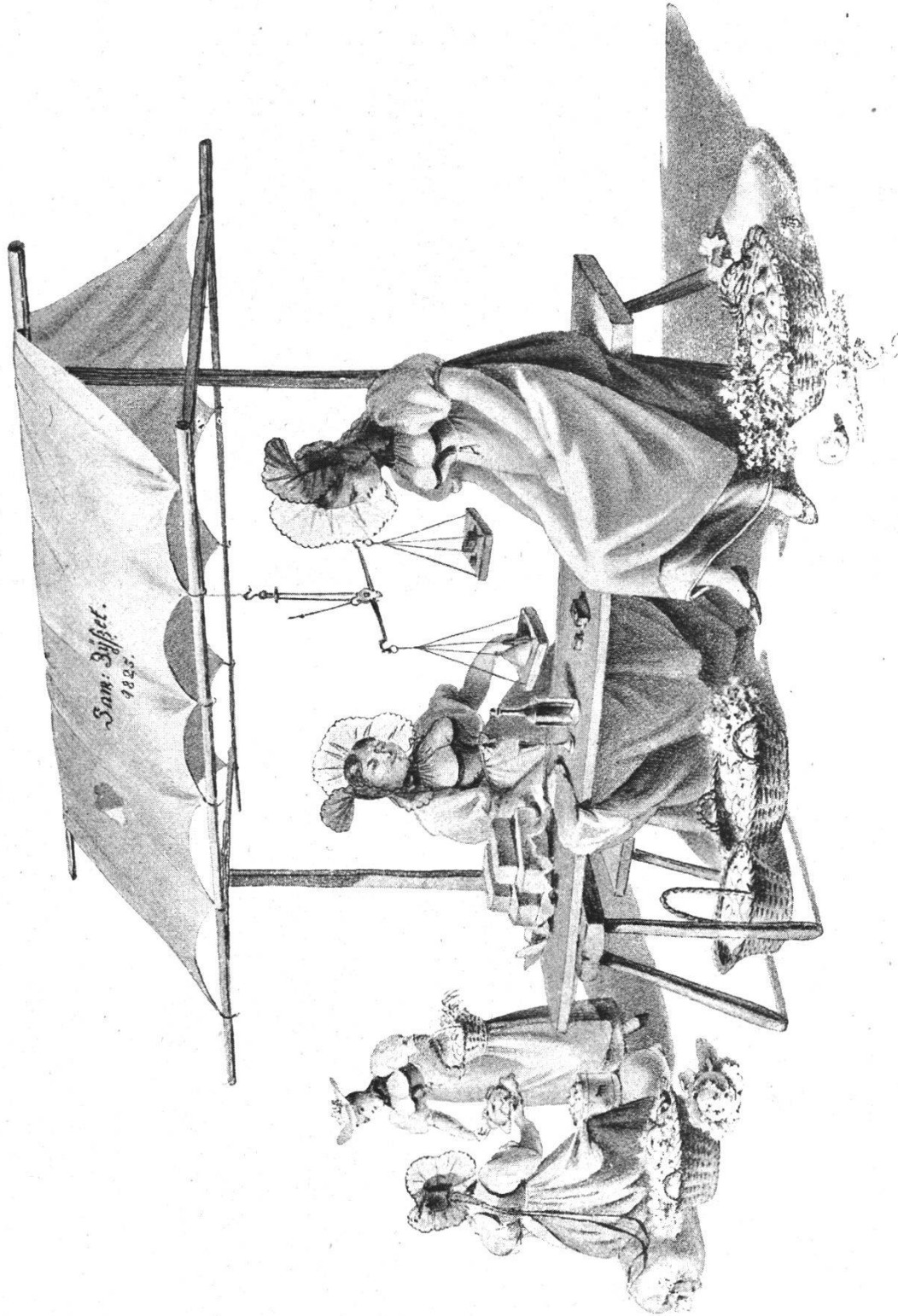
„Hanns Gebhardt, Seckelmeister in Köniz, und seine Tochter Katharina Gebhardt.“

Tochter: Elbes verschnürtes Aermelmieder, kurzer, schwarzer Kittel, roter Vorstecker, Spitzenhaube.

Vater: Enge Lätzhose, zweireihige Weste, lange Ueberweste, langer Schossrock, alles elb, Pelzkappe.

(Gemälde von Josef Reinhardt im bern. histor. Museum.)

Mit dem XVIII. Jahrhundert hatte der französische Geschmack in der Schweiz Einzug gehalten. An Stelle des Baretts, des Mantels,



**Bauerntracht mit städtischen Anklängen von 1825.**

Weit ausgeschnittene Kittelbrust, langer Kittel, weiches Hemd, Spitzenhaube.

(Lithographie von Niklaus König.)

des weitärmeligen gepufften Rockes und der mehr oder weniger weiten Pluderhosen traten Dreispitz, Rock, Weste und enge Hosen bei den Männern, die Frauen legten die weiten faltigen Röcke, die Mieder und





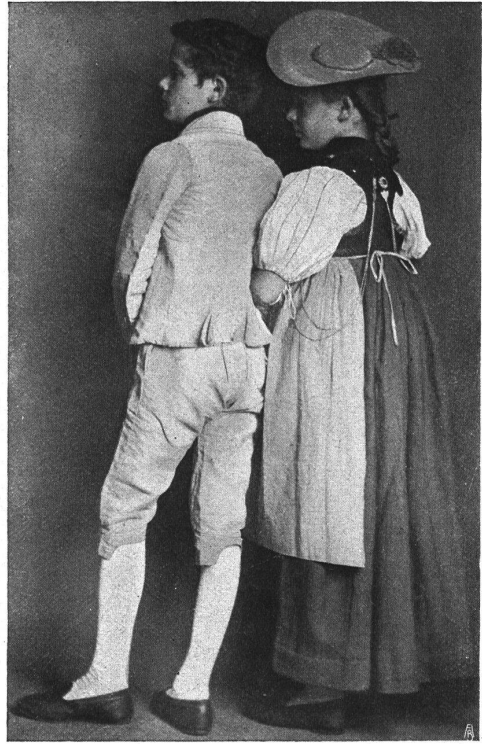
**„Städtische“ Bauertracht von ungefähr 1830.**  
 Kittelbrust mit Schneppe, Haften und Ketten, weiches Hemd,  
 Schwefelhütlein, Filetbandschuhe.  
 (Nach einer farbigen Lithographie.)



**Emmentaler Bauertracht um 1860.**  
 Gestickte Kittelbrust mit Ketten, halbgestärktes Hemd, galan-  
 derierte Schürze, Hütlein, Filethandschuhe.  
 (Nach einer Photographie von Richard in Zürich.)



**Kindertracht aus dem Emmental und dem Seeland um 1800.**  
 Mädchen: Kittelbrust mit Kettlein, Kittel, Schürze, Hütlein.  
 Knabe: Elba Jacke (Chuttli), farbige Weste.  
 (Originaltracht im schweizerischen Landesmuseum in Zürich.)



**Kindertracht aus dem Emmental und dem Seeland um 1800.**  
 Ansicht von hinten. Man beachte die kurze Kittelbrust des  
 Mädchens und den Schnitt der Knabenjacke.

Hauben ab und fingen an die Paniers à salade, die langen Spiztaillen und Hütchen zu tragen. In der Dezemberrnummer der Zeit-



**Moderne Bernertracht.**

Spitzenhaube, Kittelbrust, gestärkte weite Aermel, farbiger (statt schwarzer) Kittel, Seidenschürze.

(Photographie von Wehrli A.-G. in Zürich.)

schrift „Heimatschutz“ hat Frau Heierli in Zürich eine sehr hübsche Studie unter dem Titel veröffentlicht, welcher auch über meinen Zeilen



steht. Der genannten Arbeit habe ich zahlreiche Auskünfte und Abbildungen entnommen.

Erst aus dem Jahre 1774 stammt die älteste Abbildung einer eigentlichen Bauerntracht. Es ist ein Stich von Karl von Mechel in Basel und stellt die Frau des Micheli Schüppach, jenes bekannten



**Rückansicht der modernen Bernertracht.**

Man beachte den „Läpper“ der Kittelbrust; der Hut ist und sitzt schlecht.

(Photographie R. Ganz in Zürich.)

NB. Bis hicher sind die Bilder der Zeitschrift „Heimatschutz“ entnommen.

Wasserdoktors in Langnau, dar. Die Marie Flückiger trägt das geschwefelte Hütlein, eine vorn offene Jacke (Mieder) und einen damastenen Vorstecker; letzterer ist mit silbernen Haften und Kettchen geschmückt. Ich glaube, im Gegensatz zu Frau Heierli, dass wir diese Tracht nicht nur als Bauerntracht, sondern schon als eine der ältesten Bernertrachten bezeichnen dürfen.

Von 1790 weg sind Bilder von Bauerntrachten keine Seltenheit mehr, äusserst wertvoll aber ist eine Sammlung von der Vollständigkeit

der im bernischen historischen Museum befindlichen 125 Trachtenbilder des Malers Josef Reinhardt. Dieser besuchte den Kanton Bern in den Jahren 1790 und 1791 und malte in Köniz, Jegistorf, Meiringen, Grindelwald, Hasli im Grund, Guggisberg, Münsingen und im Emmental zwölf Bilder mit je zwei bis drei Figuren, alle im Format



**Heutige Emmentaler Tracht.**  
Bauer im Burgunder.  
(Zeichnung von Rudolf Mürger.)

von 70×50 cm. Die Bilder sind bis auf eines datiert und mit den Personen- und Ortsnamen genau bezeichnet. Zwei davon liegen in schwarzer Reproduktion diesem Aufsatz bei; sie stellen Trachten aus dem bernischen Mittelland (Köniz, Jegistorf) dar.

Auch die Bauertracht hat jeweilen die Mode mitgemacht. Der Beweis dafür ist ein Aquarell des Malers Sigmund Freudenberger um 1800, wo Bäuerinnen unter ihren Röcken Wülste tragen — „eine bescheidene Nachahmung der Rokokodamen“. Noch besser stand einer schlanken Gestalt der hohe, dicht unter dem Busen gegürtete Rock, den ein anderes Aquarell desselben Malers darstellt; die klassizistischen Anklänge sind deutlich erkennbar.

Schon Reinhardt kannte „städtische“ Bauertrachten, wie sie etwa das Landmädchen trug, während es in der Stadt diente. Auf einem solchen Bild sind die besondern Merkmale der Bauertracht bereits



**Heutige Emmentaler Tracht.**

Mütterlein im sommerlichen Alltagsgewand.  
(Zeichnung von Rudolf Münger.)

verwischt: der Mann trägt statt der gefältelten weiten eine enge glatte Hose mit modischer Weste, die Frau einen langen Rock und weniger leuchtende Farben. Eine bemalte Lithographie stellt eine andere Sorte „städtischer Bauertracht“ aus den 1830er Jahren dar. Heute treffen

wir das städtische „Büürsch“ in Fremdenzentren sowohl wie auf dem flachen Land selber; gute Trachten sind seltener als schöne Mädchen, und sogar die ältere Generation fängt an, sich der alten farbenfrohen Tracht zu schämen.



**Heutige Emmentaler Tracht.**  
Alltagsgewand mit Halstuch.  
(Zeichnung von Rudolf Münger.)

Unter der Bernertracht verstehen wir heute die alte Tracht des Mittellandes, des Bezirks zwischen Thun, Laupen und Burgdorf, dessen Grenzen gegen Süden die Vorberge, gegen Westen und Norden Sense und Aare, gegen Osten die grünen Hügel des Emmentals bilden. Die Tracht besteht aus Hut oder Haube, schwarzer Kittelbrust, dem kunstreich gefältelten Mäntelchen (einer Art Ueberhemd) mit weiten Aermeln, schwarzem Kittel und farbiger Schürze. Die Haube ist das älteste

Stück an dieser heutigen Tracht, der Hut zeigt noch Anlehnung an die Schäferhütlein der Zeit Watteaus. Die Kittelbrust ist entstanden aus dem Vorstecker und gehört dem XIX. Jahrhundert an. Die lange



**Heutige Emmentaler Tracht.**

Bäuerin im Tschöpli (Kittelbrust mit Aermeln.)

Man beachte den weiten modischen Schnitt der Aermel.

(Zeichnung von Rudolf Mürger.)

vordere Schneppe ist in den 1820er Jahren, der frackartige hintere Läpper später entstanden. Der Kittel oder Rock ist heute ziemlich eng, immerhin noch nicht so eng, wie es die Mode sonst verlangt; die „Bäurisch-Schneiderinnen“ sind auch in den Städten noch recht zahlreich und folgen schon aus Bequemlichkeit nicht jeden neuen



Kleiderkunstregeln aus Paris oder Wien. Eine sehr beliebte Abart der Kittelbrust ist bei ältern Frauen das Tschöpli, eine Kittelbrust mit Tuchärmeln, ungefähr jeweilen im Schnitt der Mode des ver-



**Heutige Emmentaler Tracht.**

Lehrerin im Tschöpli mit weiten modischen Aermeln und gesticktem Göller.  
(Zeichnung von Rudolf Münger.)

gangenen Jahres. — Die alte Tracht war wohl farbig, stets aber gehörte dazu der schwarze Kittel und die selbstgewobene galanderierte Schürze. Die ganz grünen oder hellbraunen Trachten, die etwa an Bauernhochzeiten auftauchen, finde ich scheusslich.

Die Tracht des Mannes wird heute noch vereinzelt im ganzen Kanton herum getragen, vorzüglich im Emmental, Ob- und Nid- u. Oberaargau und Oberland, nur sehr selten noch im Seeland. Der urchige Emmentaler trägt



#### Heutige Emmentaler Tracht.

Bauerntochter in voller Tracht:

Schwarze Samtkittelbrust mit Haften und Nestelschnur, gesticktes Gölle, Ketten, weites gestärktes Hemd, schwarzer Kittel, farbige Seidenschürze, weisse Filethandschuhe. Als Kopfbedeckung wird dazu ein „Bergère“-Strohut oder die Spitzenhaube getragen.

(Die Bilder von S. 140 weg sind Band „Lützelflüh“ des Werkes „Bärndütsch“ entnommen.)

den Frack von hellbraunem (elbem) Halblein, zwei- oder einreihige Weste — den obersten Knopf offen, im Knopfloch den Haken der silbernen Uhrkette — und die alte Latzhose, die das Bein bis auf den Schuh hinunter deckt. Im Stall bedeckt eine schwarzbaumwollene Zipfelkappe den Kopf, an Sonn- und Markttagen der braune, breitrandige Filzhut. Häufig, und namentlich bei schlechtem Wetter, zieht

er über Weste und Kutte die blaue Bluse, den „Burgunder“ an, den er unsern westlichen Nachbarn abguckt hat; die Bluse vertritt die Stelle des Mantels, der bei der männlichen wie bei der weiblichen Tracht fehlt. Bei Regenwetter wird heute der grosse schwarze Parisol aufgespannt, die alten blauen Riesendächer mit Fischbein- oder Messingstäben sind auf die Rumpelkammer verwiesen.

Noch ein Wort vom Schmuck. Bei Mann und Frau ist er von Silber. Die Frau trägt Brosche, Haften und Rosetten mit vier- bis zwölffachen Ketten, oft noch in den Haften Silberschnüre eingezogen. Des Mannes Schmuck ist die Uhr samt Kette; freilich ist die grosse Rübe oder Zwiebel bereits im Verschwinden, an ihre Stelle tritt die immerhin noch umfangreiche Sackuhr, auf deren Schale oft das liebe Vieh abgebildet ist. An die schwergliedrige Kette hängt der Bauernsohn gern silbernen Zierat, der Handwerker seine Abzeichen.

Im Herbst 1908 war ich im hochgelegenen Dörflein Gadmen Zuschauer bei einem Begräbnis. Acht Männer trugen den Sarg anderthalb Stunden weit zum Friedhof; ihnen folgten zuerst die Männer, dann die Frauen in langem Zug. Vom Mannenvolk trug die Hälfte noch die elbe Tracht, aber nur noch ein halbes Dutzend den Frack, die übrigen bereits das Kuttli ohne die „Fäcken“ oder „Läpper“. Vom Weibervolk trugen die jüngsten den schwarzen Konfirmationsrock, die ältern waren sonst schwarz gekleidet; aber bloss noch ein Dutzend meist älterer Mütterlein hatte das althergebrachte rotblaue Kopftuch umgebunden, sonst erblickte ich nur noch den schwarzen Hut.

Der Maler König hat 1825 ein Bild gemalt, auf dem zwei Bäuerinnen in voller Tracht ihre Ware auf dem städtischen Märkt feilhalten. Diese Szene sehen wir zwar noch heute, aber die Guggisberger Eiermädchen in roten Kopftüchern und kurzen Röcken sind seit bald fünfzig Jahren verschwunden, ebenso die übrigen farbigen Trachten ausser der emmentalischen. Bald werden die zwölf Pfeilerfiguren im Kornhauskeller die Zeugen vergangener Zeiten sein, die wir zwar wohl in Museen bewundern und bedauern, nicht mehr aber wiederbeleben können. Noch zur Stunde aber gelten die Worte des Liedes wenigstens zum Teil:

„Bärn het die schönsti Chleidertracht,  
Wohl sälber gspunnen und sälber gmacht  
Vo finer Wullen und längem Chleid,  
Die Frauezimmer in Ehrbarkeit.“

---